

Strukturwandel mit Kultur

Kultur als Innovationsimpuls in den Kohleregionen



Jörg Ackermann,
Diplom Kultur- und
Literaturwissenschaftler,
Beratung/Vernetzung/
Organisation, Briesen-
see

Als Bundestag und Bundesrat den Gesetzen zu Kohleausstieg und Strukturstärkung zustimmten, hatte man gleichzeitig die angestrebte Grundlage zur finanziellen Gestaltung des regionalen Strukturwandels vereinbart. Auf Basis der Gesetze wurde somit nicht nur der vollständige Ausstieg aus der Kohleverstromung bis 2038 beschlossen. Verbindlich festgelegt hatte man auch eine finanzielle Unterstützung zur Regionalentwicklung. Um die Mittel klug zu verwenden sowie damit den Strukturwandelprozess zu steuern, haben Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Brandenburg jeweils strategische Programme aufgesetzt, die diese Ziele verfolgen. Bei all den Zielen, Programmen und Strukturen geht es den beteiligten Ländern sowie den regionalen Akteuren im Kern um Innovation. Entstehen sollen hochinnovative Strukturwandelvorhaben, die sich dann als Modellprojekte für den Strukturwandel mit europaweiter Ausstrahlung verstehen.

Kohleausstieg ohne Kultur

Es fällt hierbei jedoch auf, dass Kultur als Innovationsmotor noch eine überraschend untergeordnete Rolle spielt. Die Strukturwandelkommission unterstrich in ihrem Anfang 2019 vorgelegten Bericht unmissverständlich die entscheidende Rolle von Kunst und Kultur. In der konkreten Praxis des Strukturwandels ist von den hochgesteckten Kulturzielen jedoch bislang wenig zu sehen. Deutlich wird dies auch in Sachsen und Brandenburg. In der vom Kohleausstieg betroffenen Lausitz und bei der gegenwärtigen Diskussion zur Zukunft der Region kommt Kultur als richtungsweisendes Thema kaum vor. Das ist ein Dilemma. Denn gerade in der Kombination von experimentierfreudiger

Innovationsoffenheit und einer mutigen Kulturstrategie liegt die Stärke zukunftsweisender Regionalentwicklung.

Das überraschende Potenzial der Kultur als Innovationinstrument ist bekannt. Oft wird in diesem Kontext auf den breiten saarländischen oder nordrhein-westfälischen Erfahrungsschatz der 1990er und 2000er Jahre verwiesen. Doch ist es bei der Orientierungsfindung gar nicht erforderlich, reflektierend in den fernen Westen zu blicken. Der nahe Lausitzblick über den Tellerrand in den Osten Europas hilft passgenauer, um dort die beachtliche und brandaktuelle Erfahrungsvielfalt zu nutzen und hieraus neue Erkenntnisse für einen kulturbetonen Lausitzer Strukturwandel zu gewinnen.

Unterschätzte Wirkung

Nun ist es nicht so, als Kultur in der aktuellen Anlaufphase des Lausitzer Strukturwandels keine Bedeutung hat. Die beiden Ministerpräsidenten von Sachsen und Brandenburg hatten sich 2020 für ein gemeinsames Lausitzfestival ausgesprochen. Hochkulturformate wie Lesungen, Konzerte, Theater und Installationen auch in alten Flugzeughangars und Glasindustriebauten versuchen den Brückenschlag zwischen Kunst und industrieller Neuorientierung.

Von den 32 Studien der »Wirtschaftsregion Lausitz«, bis 2020 die Hauptsteuerstelle des Lausitzer Strukturwandels, beschäftigten sich zwei mit Kultur. Die Ergebnisse aller von 2017 bis 2020 erstellten Gutachten mündeten Ende 2020 in die »Entwicklungsstrategie Lausitz 2050«. Dort kommen die Autor*innen immerhin zu dem naheliegenden Ergebnis, dass Kultur, Kunst und Kreativität wesentliche Innova-



Dr. Lars Scharnholz,
Architektur und Denkmalpflege, Geschäftsführer des Instituts für Neue Industriekultur, INIK GmbH, Cottbus



Wilde Möhre Festival, 2019. (Quelle: Wilde Möhre GmbH)

tionsmotoren für den Lausitzer Strukturwandel »mit bislang unterschätztem Wirkungspotenzial« sind. Doch worin die Innovationskraft von Kultur in Zukunft tatsächlich liegen könnte und welche Maßnahmen sich jenseits eingetretener Pfade für den Transformationsprozess der kommenden Jahre ableiten ließen, bleibt noch weitgehend offen.

Die »Entwicklungsstrategie Lausitz 2050« wird nun kontinuierlich fortgeschrieben. Den Verantwortlichen scheint bewusst, dass Strukturwandel ein dynamischer Prozess ist, dessen strategische Richtung verbindlich festgelegt werden muss, bei dem es aber darum geht, Ziele immer wieder neuen Erkenntnissen anzupassen. Ende 2020 wurde wohl auch deshalb die neue Arbeitsgruppe »Kultur, Kreativwirtschaft, Tourismus, Marketing« nachgeschoben, die die vernachlässigte Rolle der Kultur beim Strukturwandel stärken soll.

Unter dem kulturpolitischen Radar

Auf diesem Weg sollte es gelingen, Kultur nicht als schmückendes Beiwerk des Transformationsprozesses zu verstehen, sondern immer mehr als ihre treibende Kraft zu nutzen. Im Ergebnis blieben bereits heute bestehende, vielversprechende Ansätze und kulturbetonte Projekte nicht länger unter dem kulturpolitischen Radar.

In Zukunft ließen sich so beispielsweise die bereits vorhandenen Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft als »Innovationsmotor und Zukunftstreiber«

wahrnehmen und unterstützen. Bereits 2019 wurde der Verein »Kreative Lausitz« gegründet. Ein Grassroot-Netzwerk, das sich für die insgesamt 1.200 Kreativunternehmen im brandenburgischen und sächsischen Teil der Lausitz einsetzt. Wird erkannt, dass die »Kreative Lausitz« zur Reaktivierung von Industriebranchen beitragen kann, sollte die Sichtbarkeit und gezielte Stärkung der kreativen Branchen deutlich ausgebaut werden.

Dass weniger rückblickende, sondern mutig vorausblickende Lausitzoffensiven den »versteckten« Kulturprojekten zugutekommen, zeigt sich auch bei der »Wilden Möhre«. Das zuletzt 8.000 Gäste aus ganz Deutschland zählende Musik- und Kulturfestival findet jährlich auf den ehemaligen Tagebauflächen unweit des Gräbendorfer Sees statt. 2020 konnte der Festivalmacher Alexander Dettke die Pandemiefolgen mittels eines klugen Struktur- und Hygienekonzeptes überwinden und die im integrierten Entwicklungskonzept der Stadt Drebkau mittlerweile verankerte »Wilde Möhre« nochmals deutlich wachsen lassen. Und nebenbei betreibt Alexander Dettke vorbildliches Regionalmarketing, wenn er in der Wochenzeitung DIE ZEIT feststellt: »Die Lausitz hat ideale Bedingungen, um ein Magnet für Kulturschaffende zu werden.«

Kulturinnovation heißt auch, die traditionellen Kulturorte und Kulturlandschaften der Lausitz als Projektionsfläche für die Zukunftsgestaltung zu begreifen. Das gilt insbesondere für die bereits



Sichtbarer Kohleausstieg, ehemaliger Tagebau Cottbus-Nord. (Quelle: Michael Helbig, 2017)

etablierten Kulturschwergewichte. Da lohnt ein Blick nach Branitz: Ohne gestalterische Experimentierfreudigkeit und tollkühnen Weitblick seines Pionierkünstlers wäre der Branitzer Park in Cottbus kaum entstanden. Umso erfreulicher ist es, dass der neue Parkdirektor Stefan Körner angesichts des herausfordernden Strukturwandels genau diese Referenz zu Fürst Pückler zum unerschrockenen Anlass nimmt, neue Wege zu suchen.

Kultur ist Strategie

Um Kultur und Strukturwandel in Zukunft besser zu verbinden, hat sich der neue Parkdirektor dem »Lausitz Salon« angeschlossen, einer progressiven Initiative von Lausitzakteuren aus den Bereichen Kulturmanagement, Regionalentwicklung, Marketing, Tourismus und Kommunikation. Der 2019 ins Leben gerufene »Lausitz Salon« hat sich zum Ziel gesetzt, die kulturpolitische Richtung des regionalen Transformationsprozesses zu schärfen und Kultur aus dem spannungsarmen Umfeld ruhiger Unterhaltung zu befreien. Erreichen will er das durch das beharrliche Einmischen in die Entscheidungsprozesse auf Ebene der Kommunen und des Landes. Im Land Brandenburg ist der »Lausitz Salon« Mitglied des Begleitausschusses. Die Salonteilnehmer wirken überdies aktiv bei der Schärfung der »Lausitz Strategie 2050« mit sowie beim nun auch begonnenen »Kulturplan Lausitz«.

Mit Uwe Koch hat das Brandenburgische Kulturministerium mittlerweile einen europäerfahrenen

Experten zum neuen Landesbeauftragten für die Kulturentwicklung der Lausitz benannt. Außerdem konnte das Ministerium im Sommer 2020 den vielversprechenden Wettbewerb »Kulturelle Heimat Lausitz« ausschreiben. Weiterhin wird aktuell ein sächsisch-brandenburgischer »Kulturplan Lausitz«, fachlich begleitet von zwei Münchener Kulturagenturen, geschrieben, um kulturpolitische Ziele und Maßnahmen zu schärfen.

All das sind hoffnungsvolle Zeichen, um Kultur schrittweise zum strategischen Kernbestandteil eines innovativen Strukturwandels zu machen. Die entscheidende Frage für die Zukunft lautet: Gelingt eine Erneuerung der alten Braunkohleregionen in einer Zukunft nach der Kohle? Nun ließe sich gelassen darauf verweisen, dass für die Antwort viel Geld und Zeit zur Verfügung stehen. Aber das dachten viele in der Lausitz nach 1990 auch. Und dann fehlte es an zukunftsweisenden Ideen. Vielleicht auch deshalb, weil man »blühende Landschaften« mit Gewerbeparks, Rennstrecken und Luftschiffen gestalten wollte, statt mittels gut platzierter Kulturformate zunächst Möglichkeitsräume zu öffnen.

Dieser Beitrag erschien in ähnlicher Form in der PlanerIn, der Fachzeitschrift der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung (Ackermann, Jörg und Lars Scharnholtz, »Strukturwandel mit Kultur«, in: PlanerIn, Nr. 2, April 2021, S. 55–56.). ■